



Bericht zu 100 Jahre Evangelische Hochschule und Vorstellung ihres Struktur- und Entwicklungsplans

9. Tagung der 12. Landessynode am 22.10.2018

Prof. Dr. Renate Kirchhoff, Rektorin

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Synodale,
verehrte Gäste!

Besten Dank für die Gelegenheit, anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Evangelischen Hochschule Freiburg und ihren Vorgängereinrichtungen einige Wurzeln dieser Hochschule präsentieren zu können. Der Blick auf dieses Jubiläum lässt sich gut verbinden mit einem Blick auf den Struktur- und Entwicklungsplan 2018-2023.

Staatliche Hochschulen sind gemäß § 7 LHG verpflichtet, Struktur- und Entwicklungspläne vorzulegen; wir orientieren uns freiwillig an diesen Standards. Denn es ist sinnvoll, zu zeigen, wer wir sind und was wir leisten: vor allem unserem Träger – der Evangelischen Landeskirche und Baden – aber auch dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK BW). Außerdem ist ein solcher Plan ein Instrument der Steuerung und des strategischen Qualitätsmanagements – wie er auch sonst im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden angewendet wird.

„Frauen sollten durch eine gezielte Ausbildung berufliche Wege gehen können, um Widerstand zu leisten gegen Not und Verzweiflung“ beschreibt Marie von Marschall das Motiv für die Gründung der Frauenberufsschule im Oktober 1918 – drei Wochen vor Ende des ersten Weltkriegs. Diese Gründung ist eine Reaktion auf die prekäre politische und soziale Situation in Deutschland. Das Ziel, mittels Qualifikation von Menschen, Einzelne zu unterstützen und zugleich Gesellschaft gerechter zu gestalten, durchzieht allerdings die Geschichte dieser Bildungseinrichtung wie ein roter Faden bis heute.

Mit dem Motto des Jubiläumsjahres greifen wir diesen Faden auf: „WISSEN – MACHT – BILDUNG“. „Macht“ ist natürlich anstößig. Aber geht es nicht darum, Menschen durch Bildung Handlungsspielräume zu eröffnen? Genau darum geht es: um berufliche und akademische Qualifikation; und es geht darum, zu Frieden und Demokratie zu befähigen, zur Fürsorge für versehrbares Leben und für die Verständigung mit Menschen anderer Kulturen und Religionen.

Wie wir dieses Ziel verfolgen möchte ich skizzieren – das Ganze mit kurzen historischen Streiflichtern und von jetzt an gerechnet in 15 Min.

Seite 1



Im Aufbau folge ich weitgehend der Gliederung von Kapitel 3 des Struktur- und Entwicklungsplans (StEP).

Ich beginne 1. mit der Beschreibung des rechtlichen Status der Hochschule und einigen Zahlen, stelle die Bereiche Studium und Lehre sowie Forschung und danach die Weiterbildung vor. Der 5. Abschnitt erläutert, wie das evangelische Profil wirksam wird. Zum Schluss skizziere ich, was wir uns vorgenommen haben.

1. Status der Evangelischen Hochschule Freiburg; Faktenspiegel

Gegründet wurde die Evangelische Frauenberufsschule durch den „Evangelischen Frauenverband für Innere Mission in Baden“, dem Vorläufer der heutigen Evangelischen Frauen in Baden. Dieser war 24 Jahre Träger der Ausbildungsstätte. Erst 1943 geht die Schule in die Trägerschaft der Landeskirche über. Der Grund dafür war, dass sie auf diesem Wege vor der Eingliederung in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) bewahrt werden sollte. Das ist auch gelungen, und seit 1943 ist die Evangelische Landeskirche in Baden die Trägerin der *Schule*, der *Fachhochschule* und der heutigen *Hochschule für Angewandte Wissenschaften*.

1918 wurden 12 Schülerinnen mit einem Haushaltsvolumen von 4000 Euro ausgebildet. Heute studieren knapp 1000 Studierende in 8 Studiengängen, und das Haushaltsvolumen beträgt über 7 Millionen Euro.

Dabei beträgt die Finanzaufweisung des Landes 32%; 61 % des Haushalts finanziert die Landeskirche, 7% nehmen wir aus Studienbeiträgen ein.

Seit 1921 ist die Schule staatlich anerkannt. Zur Krise kommt es 1936, als das zuständige Ministerium erwägt, die Schule wegen ihrer kirchlichen Trägerschaft aus der Konferenz der sozialen Frauenschulen Deutschlands auszuschließen. Letztlich sieht es davon ab und begründet dies mit dem Verweis auf die „besonders gute[n] Prüfungsleistungen der Schülerinnen“. Heute unterziehen wir uns der institutionellen Akkreditierung und natürlich den Akkreditierungen der Studienprogramme; und auch heute sind wir Mitglied in den relevanten staatlichen – und natürlich auch kirchlichen - Rektorenkonferenzen auf Landes- und Bundesebene.

2. Lehre

Wir bieten 3 Bachelor-Studiengänge (BA) an. Jedem BA-Studiengang ist jeweils ein konsekutiver Master-Studiengang (MA) zugeordnet. Der MA Religionspädagogik kommt ab Anfang nächsten Jahres hinzu – dieser Studiengang ist auch ein Element der Personalentwicklung der Ref. 2 und 4. Ich danke für die Unterstützung und die vertrauensvollen Abstimmungsprozesse.

Die MA's in Bildung und Erziehung im Kindesalter und Soziale Arbeit sind forschungsorientiert: Das bedeutet, dass die Studierenden in empirische Forschungsmethoden eingeführt und an laufenden Forschungsprojekten beteiligt werden. So



bilden sie einen forschenden Habitus aus, der ihnen hilft, komplexer werdende Handlungsfelder auszuleuchten. Aus diesen MA-Studierenden stammt zudem die überwiegende Mehrheit unserer Promovend*innen.

Alle Bachelor-Studiengänge sind so konzipiert, dass ein Theorie- und/oder eine Praxisphase im Ausland möglich ist. Es sind 22 europäische und eine außereuropäische Hochschule mit denen wir kooperieren; darüber hinaus vermitteln wir mit Unterstützung von Brot für die Welt Praxisstellen im außereuropäischen Ausland. Die Internationalisierung der Hochschule zielt zum einen auf einen Zuwachs an Wissen und Fertigkeiten - die nordeuropäischen Länder sind uns z.B. im kindheitspädagogischen Bereich voraus; zum anderen zielt Mobilität darauf, die globale Vernetzung ökonomischer und sozialer Fragen zu erleben; zum dritten zielt sie auf die Praxis des Perspektivenwechsels: Andere Lebensbedingungen wahrzunehmen, fördert die Fähigkeit, die Welt mit anderen als den eigenen Augen wahrzunehmen. Perspektiven wechseln zu können ist nicht nur eine Grundkompetenz von Menschen, die professionell mit Menschen arbeiten; sondern Auslandserfahrung fördert die Fähigkeit und die Bereitschaft, sich gegen Ausgrenzung und Rassismus stark zu machen.

Wenn wir Studierende fragen, warum sie sich die EH ausgesucht haben, dann sagen sie an zweiter Stelle – an erster Stelle liegt der regionale Bezug bzw. die schöne Stadt Freiburg – dass die EH beim CHE-Ranking – dem wichtigsten Hochschulranking in Deutschland - so gut abschneidet. Das stimmt, denn zum vierten Mal haben wir in verschiedenen Feldern Spitzenplätze erreicht. Einer davon ist die Betreuung von Studierenden.

Ich lasse Studierende selbst zu Wort kommen. (FILM)

3. Forschung

Im Sommersemester 1984 gründet ein Team der Fachhochschule die „Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V.“ – noch ein Jahr bevor dann 1985 Forschung auch rechtlich zu einer notwendigen Aufgabe der Hochschulen dieses Typs wird. Im Bereich Forschung haben wir in *allen vier* letzten Rankings einen Spitzenplatz erreicht. Forschung ist wichtig, wenn wir attraktiv bleiben wollen für Professor*innen und Studierende, wenn wir wissenschaftlichen Nachwuchs fördern und etwas zur Professionsentwicklung beitragen wollen. Und – man sieht es an den Themen – wenn wir Verantwortung für eine sich weiter entwickelnde Fachpraxis übernehmen wollen.

Die Forschung in unserem Forschungsinstitut ist nach Themenbereichen sortiert. Dominant vertreten sind Projekte im Themenbereich Gerontologie, Angewandte Theologie, Genderforschung, Kinder- und Jugendforschung sowie Bürgerschaftliches Engagement.

Für die Ekiba führt die Hochschule vor allem Evaluationen und wissenschaftliche Begleitungen von Projekten durch sowie Sozialraumanalysen für Gemeinden und Diakonische Werke. Evaluiert wurde z.B. die „Entwicklung von Kooperation von Gemeinde und Jugendarbeit mit der Schule“; sowie „Angebote für Ältere in der Ekiba und im DW Baden“.



4. Weiterbildung und Transfer

Heute überschreiben Hochschulen ihre Angebote im Bereich von Fort- und Weiterbildung vielfach mit „Transfer“ um deutlich zu machen, dass Forschungsergebnisse für die Fachpraxis von Nutzen sind. Wer länger beruflich tätig ist, nimmt gerne Angebote wahr, die in Form eines „Updates“ aktuelles theoretisches und methodisches Wissen in einem thematischen Ausschnitt präsentieren. Die klassische Form des Transfers sind Publikationen und Fachtagungen, die sich auch an die Fachpraxis richten.

Die Angebote greifen Forschungs- und Lehrschwerpunkte auf. So finden Sie Angebote zu „Milieu sensibler Jugendarbeit“, „Resilienzförderung in KiTas und Grundschulen“ ebenso wie wissenschaftliche Fachtagungen zu speziellen Themen wie der Migrationspolitik, Macht in der Sozialen Arbeit oder der Relevanz der Reformation heute.

5. Das evangelische Profil

„Der Glaube wird in der Welt“ gelebt, sagt Marie von Marschall, und die Motive, die zur Gründung der Hochschule geführt haben, sind programmatisch. Unser Ziel ist es, dass unsere Absolvent*innen, sich mit Kompetenz und Freude für eine Übernahme von Verantwortung entscheiden können. Gebraucht werden sie alle!

Die Studierenden sind religiös und weltanschaulich vielfältig; die weitaus größte Mehrheit gehört einer christlichen Kirche an, was wiederum sehr Unterschiedliches bedeutet – so wie auch sonst in unserer Gesellschaft. Die Reflexion von Religiosität – der eigenen wie derjenigen von Zielgruppen – ist ab dem 1. Semester und durchgängig ein interdisziplinär diskutierter Gegenstand der Lehre.

Ich möchte Ihnen anhand eines Beispiels einen Eindruck verschaffen. Im Modul „Lebensphasen“ sitzen 150 Studierende des 1. Semesters BA Soziale Arbeit und BA Religionspädagogik Gemeindediakonie in einer Vorlesung. Gehalten wird diese Vorlesung von Professor*innen, die unterschiedliche Disziplinen vertreten; die Reflexion wird anschließend in Seminaren vertieft. Eine Frage, die die Kolleg*innen immer stellen ist: „Was ist erforderlich, um im fachlichen Sinne gut zu handeln?“. Diese Frage führt immer zur Diskussion der Bedeutung von Glaube und Religion. Ausgesprochen werden zunächst polarisierende Positionen: Die einen meinen, dass nur gläubige Christen gut handeln können, denn „nur mit einem christlichen Menschenbild kann man Menschen annehmen wie sie sind“; Andere sind der Ansicht, dass Religiosität Fachlichkeit ausschließt, denn „den Christen geht es um Gott, nicht um die Menschen, die sie vor sich haben“ oder „Religion muss man unbedingt ausklammern, die bringt nur Konflikte.“ Die anderen Studierenden haben teilweise differenziertere Positionen, manche stellen sich erstmals die Frage, welche Rolle Glaube für sie spielen könnte. Aber alle setzen sich mit diesen Fragen in existentieller und in fachlicher Hinsicht auseinander und erproben ihre Ansichten in der Diskussion und in der Auseinandersetzung natürlich auch mit wissenschaftlicher Literatur. Solche Settings sind ein Markenzeichen von Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft, die ganz bewusst einen kirchlichen Bildungsauftrag wahrnehmen im Kontext der Qualifikation für berufliches und akademisches Handeln.



Im Haus und auf dem Campus gibt es Angebote christlicher Gottesdienste. Neben einem wöchentlichen Angebot sind sie bezogen auf das akademische Jahr und das Kirchenjahr; auch politische Ereignisse, die uns bewegen, sind Anlässe für Gottesdienste. Diese Gottesdienste gestalten wir zusammen mit Studierenden und vernetzt mit der Hochschuleseelsorge und der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde in Freiburg-Weingarten.

Im sanierten Altbau wird es einen „Raum der Stille“ geben; seine Nutzung ist eine hervorragende Gelegenheit dafür, dass religiös unterschiedlich gestimmte Menschen in der Alltagsbegegnung etwas voneinander lernen, Toleranz üben und auch Grenzen des Akzeptablen zu bestimmen suchen.

Zu unserem Profil gehört auch, dass wir ehrenamtliches Engagement fördern. Ab dem ersten Semester bieten wir den Studierenden die Möglichkeit, z.B. Geflüchtete zu begleiten oder andere Studierende, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. In Arbeitskreisen setzen Studierende sich für Nachhaltigkeit im ökologischen Sinne und für faire Beschaffung in der Hochschule ein. Wir fördern, dass Studierende ihre Partizipationsmöglichkeiten wahrnehmen, und Positionen der Hochschulleitung geben gelegentlich durchaus auch Anlass zu kritischer Auseinandersetzung und zu Protest. Das ist Praxis von Demokratie!

Wir haben wirksame Wege für einen Nachteilsausgleich für Studierende mit Behinderung und chronischen Erkrankungen; wir haben die Charta „Familienfreundliche Hochschule“ unterzeichnet, konzipieren für Studierende mit Care-Aufgaben individualisierte Studienverläufe u.a.m. Diese Aufzählung zeigt: wir sensibilisieren für kirchlich und gesellschaftlich relevante Themen, und die Hochschule repräsentiert Kirche im Lebensalltag junger Menschen.

6. Entwicklungsziele

In einigen Bereichen wollen wir das Niveau halten: So z.B. im Bereich Forschung, Internationalisierung, Gleichstellung.

Vorgenommen haben wir uns, die Vielfalt an Studierenden systematischer und stärker zu berücksichtigen als bisher. Die Unterschiede zwischen den wissenschaftlichen Kompetenzen der Studienanfänger*innen werden größer, und zukünftig wird bei der Zulassung Durchlässigkeit ein größeres Thema sein.

Wir brauchen ein Qualitätshandbuch für den Bereich Studium und Lehre, und im Bereich der Digitalisierung der Lehre prüfen wir, welcher Einsatz von digitalen Medien etwa die Selbstständigkeit der Studierenden fördert.

Das nach außen hin sichtbarste Vorhaben ist die Sanierung des Altbaus: Im kommenden Frühjahr wird auf dem Südgrundstück ein Studierendenwohnheim gebaut werden, in das die Hochschule in der Phase der Sanierung von 2020 bis 2022 einziehen kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!